

Text **Bernhard Schulz**

Chagall, Lissitzky und Malewitsch



Marc Chagall, "What Use Will This Limpid Clarity Be to Me?" (Village Walking) Abb.: Centre Pompidou, Musée National d'Art Moderne, Paris, © Artists Rights Society (ARS)

Kurz, jedoch produktiv war die Zeit der drei Künstler im russischen Witebsk. Im Jewish Museum in New York wird sie aufgearbeitet.

Marc Chagall, der Poet unter den Malern der Moderne, als Leiter einer Kunstschule bald nach der Oktoberrevolution in Sowjetrußland – das konnte nicht gut gehen. Es ging auch nicht gut, für ihn jedenfalls nicht, der sich noch eine Weile nach Moskau zurückzog, dann aber nach Paris ging und dort sein weiteres Leben verbrachte. Chagall, im – heute weißrussischen – Witebsk geboren, hatte den Traum, seiner Vaterstadt eine Kunstschule und ein Museum einzurichten, und beim Volkskommissar für Volksbildung, Antolij Lunatscharskij, fand er die nötige Unterstützung. Ausgestattet mit einer Genehmigung und zum Kommissar für bildende Kunst von Witebsk und seiner Provinz ernannt, war sein erstes Projekt die Dekoration der ganzen Stadt zur Feier

des Jahrestages der Novemberrevolution. Sie wird ein Erfolg, und der enthusiastische Chagall trägt selbst Dutzende von Plakatentwürfen bei. Zwei davon sind jetzt im Jewish Museum in New York zu sehen, in der Ausstellung „Chagall, Lissitzky, Malewitsch. Die Russische Avantgarde in Witebsk, 1918-1922“. Bislang hat es eine solche Konzentration auf die Provinzstadt noch nicht gegeben, obgleich der Ort in den Biografien der drei genannten – und vieler weiterer Künstler – auftaucht, kurz aufflackert und dann verlischt. Als Direktor der Kunstschule zieht er eine Reihe bedeutender Künstler heran. El Lissitzky kommt und später der charismatische Kasimir Malewitsch, der mit seinem Suprematismus zum Liebling der Studenten avanciert. Chagall, der, obgleich selbst Feuer und Flamme für eine „linke“ Kunst, eine ganz ungewöhnliche Offenheit für alle Stilrichtungen zeigt und sogar den traditionellen Bildnismaler Juri Pen zunächst zu den Revolutionsfeierlichkeiten hinzuzieht und dann in den Lehrkörper aufnimmt, ist solche Toleranz nicht vergönnt. Bald wird er in den Zeitungen seiner Heimatstadt als „einsam“ gebrandmarkt.

Chagall blieb seiner figurativen Malerei treu; trotzig setzte er der Kritik von bolschewistischer Warte Selbstbildnisse und seine – im Westen später so beliebten – jüdischen Motive entgegen. Lissitzky und Malewitsch hingegen entwickelten sich bereits in andere Richtungen: Lissitzky zum Konstruktivismus und den angewandten Künsten, Malewitsch mit seinem Suprematismus in die dritte Dimension und zu den „Architekten“. Diese aus Gipsblöcken oder -stäben mit quadratischem Querschnitt additiv zusammengesetzten Objekte stellen keine baubare oder auch nur gedachte Architektur vor, so sehr sie fallweise auch wie Visionen künftiger Hochhauskomplexe wirken. Sie sollen allein die dritte Dimension erobern, die in den unperspektivischen, planen Bildern des Suprematismus ausgespart bleibt.

Malwitsch konnte diese Modelle mit seiner Schülerschar erst bei seiner nächsten Station ab Mitte 1922 an dem Staatlichen Institut für künstlerische Kultur Ginchuk in Petrograd, dem späteren Leningrad, umsetzen. Die theoretischen und zeichnerischen Grundlagen dafür hatte er aber

in Witebsk gelegt. So sind jetzt in New York gelbliche Blätter mit den typischen feinen Bleistiftzeichnungen Malewitschs zu sehen.

Lissitzky ging einen anderen Weg; er führte zum „Prounenraum“ bei der Großen Berliner Kunstausstellung 1923, einem abstrakt ausgestalteten Kubus, der vor Jahren am Stedelijk Van Abbemuseum in den Niederlanden rekonstruiert wurde und seither auf keiner Lissitzky-Ausstellung fehlen darf. Die „Proune“, wie Lissitzky seine abstrakt-geometrischen Gemälde mit dem Akronym „Proun“ für „Pro Unowis“ nannte, wobei „Unowis“ wiederum die Abkürzung für „Anhänger der neuen Kunst“ darstellt, sind in New York zahlreich zu sehen. Die Gruppe „Unowis“ ist eine Gründung Malewitschs eben an der Kunstschule von Witebsk, wohin der 29-jährige Lissitzky den elf Jahre Älteren im November 1919 geholt hatte. Malewitsch zog eine große Schülerschar an, mit der er die Gruppe „Unowis“ gründete. Ihr gehörten unter anderem Nikolai Suetin und Ilja Tschaschnik an, die beiden bedeutendsten weiteren Suprematisten, die sich in den angewandten Künsten betätigten. Wer vorher bei Chagall lernte, ging nun zum „Neuerer“ Malewitsch.

Es ist, wandelt man durch die wahrlich nicht kleine Ausstellung, schier unglaublich, wie viel in so kurzer Zeit sich ereignete, wie viel geschaffen wurde. Es gibt nur einen einzigen Schülerjahrgang, der 1922 mit dem Diplom abschloss; im Jahr darauf wird die Schule aus Mangel an finanziellen Zuwendungen aufgelöst. All das geschah in einer Provinzstadt, die so stark unter den Nöten der Zeit litt, dass die Professoren drohten, hungers zu sterben. Die Not war nicht zuletzt der Grund für den Weggang von Malewitsch und seinen Schülern ins besser versorgte Petrograd. Aber hier, in dieser jüdisch geprägten Stadt, hat so vieles von dem begonnen, was heute als Kunst der sowjetischen Avantgarde weltberühmt ist.

Chagall, Lissitzky, Malevich: The Russian Avant-Garde in Witebsk, 1918-1922
Jewish Museum, 1109 5th Avenue at 92nd Street, New York
www.thejewishmuseum.org
Bis 6. Januar

Learning by Ausstellungsbesuch

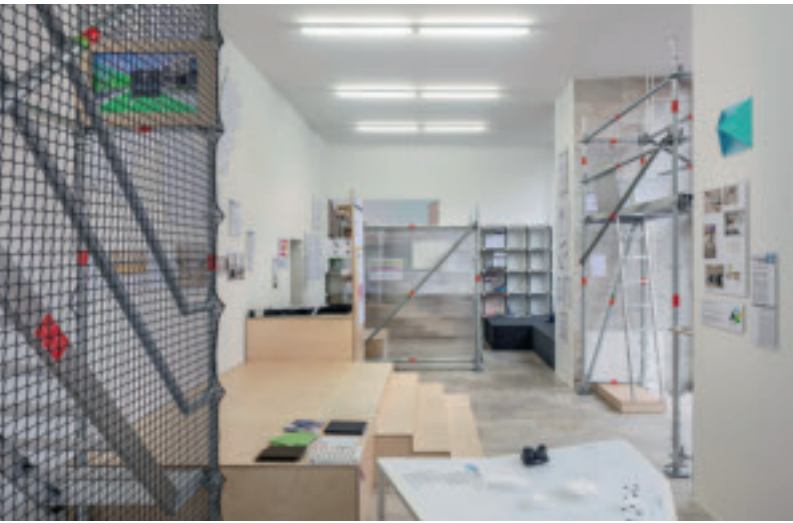
PPAG vermittelt in der Architektur Galerie Berlin Wissenswertes zum zeitgenössischen Schulbau



Sie haben vor, eine Schule zu bauen, oder möchten, als ersten Schritt dazu, einen Architekturwettbewerb für eine neue Schule gewinnen, wie sie zurzeit vielerorts und zahlreich ausgelobt werden? Dann sei Ihnen als Vorbereitung ein Besuch der Ausstellung von PPAG in der Architektur Galerie Berlin wärmstens ans Herz gelegt. Natürlich auch dann, wenn Sie, ohne eine solche Absicht zu hegen, schlicht Freude an gut gemachten Ausstellungen haben.

Anna Popelka und Georg Poduschka, die Inhaber des 1995 in Wien gegründeten Büros PPAG, sind hierzulande als experimentelle Wohnungsbauer bekannt (Bauwelt 4.2018). Doch im Schulbau, der neben dem Wohnungsbau derzeit drängendsten Bauaufgabe, sind die beiden ebenso engagiert. Als Architekten des 2014 fertiggestellten Bildungscampus Sonnenwendviertel zeichnen sie verantwortlich für das Pilotprojekt des „Neuen Schulbaus“ in Wien. In dem Schulkomplex aus klassenübergreifenden Clustern von Bildungsräumen, Projekträumen, Marktplätzen, Freiluftklassen und Teamräumen fanden erstmals in Österreich aktuelle Unterrichtsmethoden wie Projektunterricht und Freies Lernen einen konsequent gebauten Ausdruck.

Seither hat PPAG die räumlich-pädagogischen Konzepte in weiteren Wettbewerbsentwürfen



Lernlandschaft von PPAG in der Architektur Galerie Berlin. Foto: Jan Bitter

verfeinert, einige davon umgesetzt. Im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf realisiert das Büro in einem Neubaugebiet der degewo gerade eine Grundschule mit Kindertagesstätte als „Pixel-schule“, deren räumliche Elemente zerlegt und fußläufig über das Quartier verteilt werden.

In der Architektur Galerie Berlin hat PPAG eine, wenn man so will, offene Lernlandschaft aus Podesten, Regalen, Gerüsten, Tischen, Modellen und Infotafeln aufgebaut. In ihr kann man sich über verschiedenste Aspekte der „Neuen Schule“ informieren: von *Zeitgemäßer Pädagogik*, über *Atmosphäre* und *Rotationale Systeme* bis zu *Schulmöbeln*, *Bauklimatik* und *Brandschutz*. Als Beispiele dienen jeweils Entwürfe von PPAG. Der Besucher kann sich wie beim Freien Lernen nach Neigung von einem Thema zum anderen treiben lassen, weglassen, womit er (noch) nichts anfangen kann, später dafür vielleicht wiederkommen. Für Besucher, die mit dieser Freiheit noch nicht so gut umgehen können, sind die 19 Themen dankenswerter Weise auch durchnummeriert. **fr**

PPAG architects. Von der neuen Schule
Architektur Galerie Berlin, Karl-Marx-Allee 96, 10243 Berlin
www.architekturгалerieberlin.de
Bis 15. Dezember
Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen
6. Dezember, 19 Uhr: Susanne Hofmann und Christian Kühn im Gespräch mit Anna Popelka und Georg Poduschka

Wer Wo Was Wann



Einfach gut. Design aus Dänemark ist der Titel der aktuellen Ausstellung im Wilhelm-Wagenfeld-Haus in Bremen, die neben Möbeln und Leuchten von Finn Juhl, Verner Panton und Nana Ditzel (Foto: Jens Weyers) seltsame Objekte wie Insulinpens oder Wasserfilter zeigt. Die Ausstellung läuft bis zum 21. April 2019. www.wilhelm-wagenfeld-stiftung.de

Die Ausstellungsreihe **Studio 100** findet anlässlich des Bauhausjubiläums an verschiedenen Standorten in Weimar statt. Gezeigt werden Arbeiten von Alumni und Studierenden der Universität Weimar. 100 Tage lang werden 100 Projekte aus den verschiedenen Bereichen des Bauhauses präsentiert und von Lesungen, Vorträgen und von Performances begleitet. Die erste Ausstellung des Studio 100 wird am 6. Dezember in der Kunsthalle Harry Graf Kessler eröffnet und ist bis zum 6. Januar 2019 zu sehen. Weitere Informationen zu den einzelnen Terminen der Reihe unter www.bauhausstudio100.de



Fotografie neu ordnen: Japanese Lesson heißt die Ausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, in der die Fotografien von Katja Stuke und Oliver Sieber zwischen der japanischen und deutschen Kultur vermitteln sollen. Seit 2006 porträtieren die Künstler junge Menschen der japanischen Subkultur und deren Formen von Aktivismus. In ihrem jüngsten Projekt zu dem Thema politische Landschaft fangen sie die gesellschaftliche Atmosphäre an den Grenzen Japans ein (Foto: Stuke/Sieber). Die Eröffnung ist am 6. Dezember. www.mkg-hamburg.de

Bauhaus Lectures ist eine Vortragsreihe mit insgesamt elf Veranstaltungen, die in Kooperation mit der Hermann-Henselmann-Stiftung, der Bauhaus Universität Weimar und der Rosa-Luxemburg-Stiftung an verschiedenen Standorten in Berlin und Weimar stattfindet. Am 10. Dezember hält Max Welch Guerra von der Universität Weimar im Salon der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin einen Vortrag über die „Reform der Lebenswelt und gesamtgesellschaftliche Rationalisierung“ im Bauhaus. Am 11. Dezember referiert der Bauhistoriker Thomas Flierl im Hauptgebäude der Bauhaus-Universität Weimar zu dem Thema „Bauhaus-Rezeption in der Sowjetunion 1919 bis 1937“. Weitere Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen der Reihe unter www.hermann-henselmann-stiftung.de

Das **Architekturbüro Kollhoff** in Berlin ist umgezogen. Die neue Adresse lautet: Prof. Hans Kollhoff Generalplanungs-GmbH, Fasanenstraße 70, 10719 Berlin-Charlottenburg. Weitere Kontaktdaten auf www.kollhoff.de



Der **Red Dot Design Award** richtet seit 2011 jährlich die Siegereausstellung des internationalen Wettbewerbs für Kommunikationsdesign im Museum für Kommunikation in Berlin aus (Foto: Red Dot). Die Ausstellung mit rund 70 Exponaten ist bis zum 13. Januar 2019 zu sehen und zeigt eine exklusive Auswahl der Teilnehmer, die mit einer Bandbreite von Verpackungen bis hin zu Online-Projekten alle Spektren der Designbranche abdeckt. Red Dot lädt am 11. Dezember um 17.30 Uhr zu einer Expertenführung ein. www.red-dot.org